

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich 3 RM. 75 Pfg. oder monatlich 1 RM. 25 Pfg. in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Alle höhere Gestalt — Brief aber jährl. 100 Pfg. in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Bei der Beilage zum Anzeigebblatt ist die Lieferung der Zeitung oder auf Verlangen der Beilage zum Anzeigebblatt.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberkühengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterkühengrün, Wildenthal usw.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: **Emil Hannebohn** in Eibenstock.

66. Jahrgang.

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 25 Pfg. Im Restmetall die Zeile 60 Pfg. Im sonstigen Teile die gespaltene Zeile 65 Pfg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher abgegebenen Anzeigen.

Fernsprecher Nr. 110.

N 243.

Sonntag, den 19. Oktober

1919.

Die Verordnung über Normalpreise für die Verpachtung von Kesseln, Birnen- und Pfannennutzungen vom 16. Juli 1919 (Sächsische Staatszeitung Nr. 160 vom 17. Juli d. J.) wird mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Dresden, am 17. Oktober 1919.

Wirtschaftsministerium,
Landeslebensmittelamt.

2701 V G 1
11369

Verkauf von Schokolade

in den Geschäften von **P. D. Reichner, Petri** und **Selmann's** Filiale auf die in der Lebensmittelabteilung entnommenen Bezugsausweise. Der Preis für eine Tafel beträgt 2.00 Mark.

Eibenstock, den 18. Oktober 1919.

Der Stadtrat.

Textil-Handwerkliche Abteilung

der Staatlichen Kunstschule zu Plauen in Eibenstock.

Die neuen Lehrgänge für Verleggegenstände, farbige Stickereien u. s. w. beginnen am

3. November 1919.

Anmeldungen sind beim hiesigen Stadtrat oder der Lehrerin **Frl. Prell**, Hauptstraße 4, Brand'sches Haus, zu bewirken. Auskünfte daselbst.

Die Direktion.

Nachruf.

Am 14. Oktober 1919 ist nach längerer schwerer Krankheit

Herr Gemeindevorstand i. R. **Gustav Adolf Haupt** Ritter mehrerer Orden

in die Ewigkeit abberufen worden.

Bis zu seinem am 30. Juni 1912 erfolgten Uebertritt in den Ruhestand führte der Heimgegangene 32 Jahre lang mit unermüdlicher Hingebung und Treue als Gemeindevorstand, Standesbeamter und Schulvorstandsvorsitzender erfolgreich die Geschicke der Gemeinde, bis ihn Krankheit zur Aufgabe der Tätigkeit zwang. Viele öffentliche Einrichtungen verdanken seiner langen erspriesslichen Wirksamkeit ihr Bestehen. Durch sein schlichtes Wesen, seine reiche Erfahrung und seinen geraden Sinn war er in allen Einwohnerkreisen hochgeachtet und verehrt. Seinem schlichten Charakter würde es jedoch nicht entsprechen, wenn alle seine Verdienste an dieser Stelle hervorgehoben würden.

Für all' seine Arbeit und Mühe rufen wir dem Heimgegangenen ein herzliches

„Habe Dank“

in die Ewigkeit nach. Sein Wirken wird in der Geschichte der Gemeinde Schönheide fortleben. Ein ehrendes, dankbares Gedenken werden wir ihm dauernd bewahren.

Schönheide, am 16. Oktober 1919.

Der Gemeinderat und Schulvorstand.

Die letzte Woche.

Die Wiederherstellung des Friedenszustandes ist durch die Ratifizierung des Vertrages von Versailles in London, Paris und Rom endlich erfolgt, aber die Konsequenzen werden daraus nur langsam gezogen. Selbst die Erfüllung der Ehrenpflicht der Heimkehr der deutschen Kriegsgefangenen aus Frankreich soll in einem Tempo vor sich gehen, daß wir froh sein können, wenn alle unsere bedauernswerten Landsleute zu Weihnachten wieder daheim sind. Dagegen ist uns die Entente mit anderen Zumutungen gekommen, die mit dem Friedensvertrage nichts zu tun haben. Das ist das Verlangen, uns an der Blockade gegen das bolschewistische Rußland zu beteiligen. Wir haben gewiß keinen Anlaß, den Moskauer Kommunisten etwas zu Gefallen zu tun, ebensowenig aber auch der Entente. Deutschland hat heute mehr denn je seine eigenen Interessen zu wahren und von den Rechten unserer Selbstständigkeit auch nicht das kleinste preisgeben. Wenn einer von uns etwas fordert, müssen wir zum mindesten Gegenforderungen aufstellen. Außerdem ist der deutsch-russische Verkehr heute kaum nennenswert, und seine normale Wiederherstellung bildet noch ein Zukunftskapitel. Die Rückkehr der Eisenbahn-Division aus Rußland ist noch nicht völlig gelöst, doch dürfen wir vertrauen, daß sich diese Angelegenheit schließlich zur Zufriedenheit erledigen lassen wird. Die Soldaten werden einsehen, daß die Interessen des gesamten Vaterlandes vorangehen müssen, und daß sie nicht unfreiwillige Diener der Pläne der

Entente sein dürfen. Worauf diese Pläne hinausgehen, zeigt Clemenceaus letzte Rede, worin er als Ziel der französischen Politik die Oberherrschaft gegenüber Deutschland proklamierte. Daß es sich erfüllen würde, darüber war er allerdings selbst nicht ganz sicher.

Die Sitzungen der Nationalversammlung im Reichstagsgebäude in Berlin sind seit dem 30. September ohne Zwischenfälle verlaufen, haben in der Behandlung von inneren Angelegenheiten und Anträgen auch keine bedeutsamen Fortschritte gezeigt. Der Ruf nach Ruhe, Arbeit und billigeren Lebensmitteln ist allgemein, aber die energischen Maßnahmen hierfür lassen sich nicht auf sich warten. Die Streiks dauern an, immer wieder wird kapitalisiert, und so wird die „Schraube ohne Ende“ immer weiter ausgebaut. Daß der deutsche Kredit im Ausland dadurch nicht gesteigert werden kann, ist selbstverständlich, denn Deutschland ist ja auch nicht entfernt imstande, allen seinen Verpflichtungen in solcher Weise nachzukommen. Dabei bringt jeder Tag noch haarsträubende Ausbeutungen von Verschleppungen von Reichsgut und Schleichhandelsgeschäften. Wir haben die sprichwörtliche Korruption im früheren russischen Zarenreiche längst übertrumpft, und finden kein Mittel, diesen gräßlichen Verhältnissen, unter welchen das ganze Volk leidet, ein Ende zu machen. So stehen wir angesichts des Jahrestages der deutschen Revolution vom 9. November 1918 da. Das Herannahen dieses Gedentages gibt zu allerlei wilden Gerüchten Anlaß, die von neuen sozialistischen Umsturzplänen wissen wollen. Wir dür-

fen aber annehmen, daß es bei allgemeinen parteipolitischen Demonstrationen sein Bewenden haben wird. Allerdings wird man nicht sagen können, daß aus dieser nur heute eine Notwendigkeit wärden, wo die Verkehrsbeschränkungen auf der Eisenbahn infolge des Kohlenmangels von Woche zu Woche größeren Umfang gewinnen.

Das Streikfieber, das durch die ganze Welt rast, hat auch im Auslande noch nicht unterdrückt werden können und bereitet besonders in Amerika viele Schwierigkeiten. Aber von kommunistischen Umwandlungen ist nach wie vor nicht die Rede. Wobin diese führen, hat in dramatischer Weise ein Führer der ungarischen Räteregierung klargestellt, die unter dem Joch der Räteregierung gestanden haben. Die ungarische Industrie ist dermaßen ruiniert, daß sie sich selbst in Jahren nicht wieder erheben können. Die Streiks müssen bei ihrer Fortdauer die gesamte Weltproduktion dermaßen belasten, daß die Unternehmungslust ins Wanken gerät. Es ist leicht möglich, daß diese Zustände dann einen Völkerverbund schaffen, der nicht der Wilsonschen Theorie, sondern den Erfordernissen des praktischen Lebens, das heißt der wirtschaftlichen Notwendigkeit Rechnung trägt. Dann wird man Deutschland nicht mehr ausschalten können.

In Frankreich haben die Kammer ihre Arbeiten beendet und die Wahlbewegung hat mit voller Kraft eingesetzt. Man hat gesagt, Clemenceau wolle nach Abschluß der Wahlen aus seinem Amte scheiden, aber es ist die Frage, ob der Neunundsechzigjährige wirklich so sehr des Befehlens müde ist. Die Fran-

gosen bekommen nun auch eine scharfe Einkommensteuer, die ihnen bisher fehlte. Die Abberufung des Generals Mangin aus Mainz hat viel Aufsehen gemacht. Der General war ein guter Offizier, aber auf die „Abdolaten“ in Paris, das heißt auf die Minister, nicht zum besten zu sprechen. Daß bei der französischen Okkupation im Westen nicht alles stimmt, lehnen die bedauerlichen Ausschreitungen im Sarregau. Auch vom Rhein kommen noch viele Klagen. In Elsaß-Lothringen äußert sich die weitreichende Unzufriedenheit mit den französischen Einrichtungen in immer neuen Demonstrationen. Der Streit um Krumm ist noch nicht beigelegt. Die italienischen Freiwerter bleiben am Plage, und zum Anwenden von Waffengewalt kann sich der Ententrat nicht entschließen. Der Dreiste hat Glück. Bei der Krankheit des nordamerikanischen Präsidenten Wilson scheint es sich um einen Nervenzusammenbruch zu handeln. Es ist ihm wohl mehr in Paris in den monatelangen Verhandlungen zugelegt, als seine Körperkonstitution vertragen kann. Wenn er aus seinem Amte ausscheiden sollte, so würde wohl auch von seinem Lieblingsplan, dem Völkerverbund nicht viel mehr übrig bleiben. Das wäre ein neues Menschen-drama im großen Drama der Völker im Weltkrieg. Wm.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— 4 Milliarden jährliche Besatzungskosten. Im Haushaltsausschuß der Nationalversammlung gelangte Freitag eine Aufstellung über die voraussichtlichen Kosten der Besetzung des rheinischen Gebietes usw. zur Vorlage. Insgesamt betragen die jährlichen Besatzungskosten 2.219.392.000 Mark, dazu kommen später für Bauunterhaltungen (Ausführung des Friedensvertrages) jährlich 10 Millionen Mark, dazu treten noch einmalige Ausgaben für Offiziersfamilienwohnungen usw. bis zum Betrage von 4 Milliarden Mark.

— Der Abtransport aus dem Baltikum. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die schon wiederholt betont, kann sich der Abtransport der deutschen Truppen nicht so schnell vollziehen. General v. d. Golz hat am 12. d. Mts. das Kommando an General von Eberhardt abgetreten. Die Letzten ziehen ihre Truppen südwestlich von Schaulen zusammen, was für die deutschen Truppen den Durchmarsch besonders erschwert. Die Verhandlungen, die General von Eberhardt mit der lettischen Regierung eingeleitet hat, sind zu einem Abschluß noch nicht gekommen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Letzten einen Angriff auf die deutschen Truppen unternehmen werden. Aus diesem Grunde ist General von Eberhardt gezwungen, Schaulen militärisch zu besetzen. Andererseits hat er an das auswärtige Amt das Ersuchen gerichtet, die Verhandlungen mit der lettischen Regierung zu unterstützen.

— Memel für Deutschland verloren. Erathlos wird aus Horze gemeldet, daß der Oberste Rat in Paris bezüglich des Gebietes von Memel eine Antwort auf die Note der deutschen Delegation entworfen hat, worin er es ablehnt, mit Deutschland über diese Frage in Diskussion zu treten, da Deutschland durch den Friedensvertrag von Versailles auf seine Rechte über dieses Gebiet verzichtet habe.

— Heimbeförderung der deutschen Kriegsgefangenen aus den englischen Kolonien. Wie die „P. V. N.“ erfahren, setzte die englische Kommission in Aden die deutsche Regierung davon in Kenntnis, daß mit der Heimbeförderung der deutschen Kriegsgefangenen aus den englischen Kolonien bereits begonnen worden ist.

— Die Opfer der Hungerblockade. Soeben legt das Preussische Statistische Landesamt die Sterblichkeitsziffer vor, die die Jahre 1913 bis 1918 umfassen, also einen Vergleich der Sterblichkeit während der Kriegsjahre mit der Sterblichkeit im letzten Friedensjahre ermöglichen. In der Uebersicht ist die Sterblichkeit nach den wichtigsten Altersklassen gruppiert. Die Altersklassen von 15 bis 30 und von 30 bis 60 Jahren sind durch die Kriegstodesfälle außerordentlich beeinträchtigt. Aber auch ein Vergleich der Kriegsterblichkeit in den übrigen Altersklassen mit der Friedenssterblichkeit dieser Klasse redet eine sehr deutliche und nur zu fürchtbare Sprache. Auf den ersten Blick scheint die Säuglingssterblichkeit nur unerheblich oder überhaupt nicht über die Friedenssterblichkeit dieser Kreise hinausgegangen oder sogar dahinter zurückgeblieben zu sein. Es ist aber zu berücksichtigen, daß sich die Zahl der Lebendgeborenen während der Kriegsjahre ganz außerordentlich vermindert hat, sie ist von durchschnittlich 1.170.000 in den Jahren 1913 bis 1914 auf rund 600.000 in den Kriegsjahren 1916 bis 1918 gefallen. Die Sterblichkeit der Altersklasse von 1 bis 5 Jahren, der nur eine geringe Ernährungsfürsorge zuteil werden konnte, zeigte eine sehr bedeutende Steigerung der Sterblichkeit von noch nicht 14 auf 1000 der mittleren Bevölkerung im Jahre 1914 auf über 23 im Jahre 1918. In der Altersklasse von 5 bis 15 Jahren starben in den Jahren 1913 bis 1914 durchschnittlich 24.000, im Jahre 1918 aber über 50.000. Noch fürchterlicher hat die Hungerblockade unter den alten Leuten Opfer gefordert. Im Alter von über 60 Jahren starben 1917 bis 1918 dagegen von der schon reichernden Bevölkerung 275.000 bis 285.000 Personen. In den Altersklassen des Jünglings- und Mannesalters hat gleichfalls eine außerordentliche Zu-

nahme der Sterblichkeit stattgefunden, die auf die Begleit- und Folgeerscheinungen des Krieges zurückzuführen ist. Auf 1000 Lebende in der Altersklasse über 30 bis 60 Jahre entfielen vor dem Kriege durchschnittlich 10, in den Kriegsjahren dagegen durchschnittlich 15 bis 16 Gestorbene. Die starke Zunahme der Sterblichkeit in dieser Altersklasse hat ihre Ursache in den massenhaft auftretenden Grippeerkrankungen und in den Folgen der von Jahr zu Jahr sich verschärfenden Unterernährung. Hunger, Krankheit und Siechtum haben zusammen mit den Kriegstodesfällen unser unglückliches Land heimgesucht und unserer Volkskraft Wunden geschlagen, die nur langsam und wenn der Niedergang unserer Wirtschaft zu einer Auswanderung im großen Maß, wohl niemals heilen können.

— Zur Abstimmung im nördlichen Schleswig haben sich jetzt, dänischen Blättern zufolge, 20.000 in Dänemark sich aufhaltende Nord-schleswiger gemeldet. Die Abstimmenden aus Eriksland und Fühnen werden mit dem Schiff nach Nord-schleswig befördert. Drei größere Dampfer sind gechartert. Drei große Kopenhagener Hotelbesitzer übernehmen die gesamte Verpflegung an Bord auf ihre Kosten; auch die Fahrt mit dem Schiff erfolgt kostenlos, ebenfalls wird Reiseentschädigung gewährt. Jeder Wähler erhält eine daneborgfarbene Rosette mit dem südatischen Wappen und der Zahl 1919 als Zeichen. Die deutsche Propaganda, die durch private Vereinigungen betrieben wird, bietet den über Deutschland zerstreuten Abstimmungsberechtigten dieselben Erleichterungen für Reise und Abstimmung.

— Polnische und dänische Kartoffeln für Deutschland. Wie W. T. B. hört, sind am Freitag mit Polen und Dänemark Verträge über die Lieferung von Kartoffeln an uns abgeschlossen worden.

— Beilegung des Berliner Metallarbeiterstreiks. Der Streik in der Berliner Metallindustrie ist beigelegt. Die in der Sitzung vom 16. d. Mts. im Reichsarbeitsministerium unter dem Vorsitz des Geheimrates Sipler aufgestellte Verhandlungsgrundlage ist von dem Verband der Metallindustriellen und dem Metallarbeiterverband innerhalb der gestellten Zeit angenommen worden.

Frankreich.

— Hoch Oberkommandierender der Rheinarmee. „Matin“ meldet, daß das große Hauptquartier am 20. Oktober endgültig aufgelöst wird. Die Rheinarmee wird durch das Kriegsministerium verwaltet werden und militärisch dem Marschall Hoch unterstehen. Ein Kriegsgebiet wird es nicht mehr geben.

— Abermalige Verzögerung der Vältigkeit des Friedens. Laut Pressebüro Radio meldet Associated Press aus Paris, daß der Austausch der Ratifikationen auf unbestimmte Zeit verzögert wird, da die drei Mächte, die den Vertrag ratifiziert haben, nicht in der Lage sind, die nötigen Vorbereitungen zu treffen, um die Bestimmungen des Vertrages innerhalb kürzester Zeit nach der tatsächlichen Ratifikation durchzuführen.

Rußland.

— Ultimatum an Bermond! Nach Meldung des „Intransigeant“ hat der Kommandeur der britischen Seestreitkräfte in der Ostsee an Oberst Bermond ein Ultimatum gerichtet, die Vorstädte von Riga bis Donnerstag mittag zu räumen, widrigenfalls die Stadt bombardiert werde.

— Raub in der schwedischen Gesandtschaft in Moskau! Der Minister des Außenwesens der russischen Sowjetregierung, Tschitscherin, hat der schwedischen Regierung angezeigt, daß die Bolschewisten in Moskau aus der schwedischen Gesandtschaft eine Menge verschiedener Waren, serner Gold, Silber, teure Möbel und Wertpapiere für 12 Millionen Rubel konfisziert haben. Diese Sachen wären dem schwedischen Konsulat von der russischen Bourgeoisie zur Aufbewahrung anvertraut, um sie vor Nationalisierung und Konfiszierung zu bewahren. Die angeführten Wertpapiere im Betrage von 12 Millionen Rubel gehören tatsächlich einer amerikanischen Bank, die sie dem schwedischen Generalkonsulat zur Aufbewahrung übergab, nachdem Schweden die Interessen der Amerikaner zu schützen übernommen hatte. Die konfiszierten Wertpapiere und Möbel gehören ausschließlich schwedischen Untertanen.

Afrika.

— Eine Kritik des Friedens durch die Buren. Aus einem Bericht des südafrikanischen Blattes „Volksstem“ über die Sitzung des südafrikanischen Volksrates, in der die Ratifikation des Friedensvertrages beraten wurde, geht hervor, daß nach der Rede des Generals Smuts der Abgeordnete Zielmann Roos, der Vorsitzende der nationalen Partei, dagegen protestierte, daß dem Friedensvertrag zufolge Privateigentum von deutschen Untertanen mit Beschlag belegt werden kann, und erklärte, dies sei eine Schändung der Genfer Konvention. Roos erhob Einspruch gegen die Beschlagnahme der deutschen Kolonien ohne Kompensation und sagte, er werde dem Friedensvertrag den stärksten Widerstand entgegensetzen, weil er nur zur Fortdauer der Erbitterung und Verzweiflung führe. Auch General Herzog erklärte sich gegen den Vertrag und sagte, wenn man auf seinen und seiner Freunde Rat gehört und sich nicht am Kriege beteiligt hätte, dann würde wenigstens Südafrika jetzt mit dem sogenannten Vö-

densvertrag nichts zu tun haben. Man hätte Südafrika auf dem „Pfade der Ehre“ lassen müssen. Der Völkerverbund in seiner jetzigen Form nannte den General Herzog einen Bund zwischen vier Fünfteilen der Welt, um ein Fünftel zu unterdrücken. Er sagte: Nachdem die Bundesgenossen sich fett geraubt haben, eine Räuberei, im Vergleich zu der die Räuberei von 1870 nichts ist, haben sie einen Bund gebildet, um Deutschland niederzuhalten, und sich geweigert, die feindlichen Länder in diesen Bund aufzunehmen, weil sie wohl wußten, daß die Länder sonst durch den Bund zu ihrem Rechte kommen. Herzog erklärte, er sei während seines Besuchs in Europa zu dem Schluß gekommen, daß der sogenannte Friede nicht dauerhaft sein könne. Smuts mußte erwidern, er bitte das Haus auch nicht, den Vertrag zu billigen, sondern nur zu ratifizieren. Er habe in Paris eingesehen, daß die Mitglieder der Konferenz nach allem, was sie durchgemacht haben, nicht in der Lage waren, ruhig und gelassen einen dauernden Frieden zu schließen.

Örtliche und Sächsische Nachrichten.

— Dresden, 16. Okt. In der heutigen Sitzung der Volkskammer stand die Schlußberatung über die Vorlage betr. die Beschaffungsbeihilfen an Beamte, Geistliche, Lehrer und Ruhestandler sowie die Erhöhung der Kinderzuschläge und die Verdoppelung der laufenden Teuerungszulagen zur Beratung. In der Abstimmung wurde die Vorlage der Regierung gegen die Stimmung der Unabhängigen angenommen.

— Leipzig, 16. Oktober. Aus einem im hiesigen Missionshaus eingetroffenen Briefe eines in Ostafrika tätig gewesenen Missionars geht hervor, daß der erste Transport der in den drei Gefangenenlagern von Lura bei Rakos, Nadi und Sidi Buschir bei Alexandria internierten deutschen Zivil- und Kriegsgesangenen aus Ostafrika Anfang Oktober von Port Said nach Deutschland abgehen sollte. Mit seinem Eintreffen ist Mitte des Monats zu rechnen.

— Frohburg, 16. Oktober. Die Schauspielerin Elise Stahl, Mitglied der Richter'schen Theatergesellschaft, wurde während des ersten Aktes von Rosenow's Drama „Die im Schatten leben“ auf der Bühne von heftigem Unwohlsein befallen und verschied bald darauf an Herzlähmung.

— Erlebach bei Mittweida, 16. Oktober. Am Donnerstag früh ist die einsam in einem Talgrunde gelegene Lohmühle, mit der ein Sägewerk verbunden war, ein Raub der Flammen geworden. Dem Schadenfeuer, das im Sägewerk heraustrat, fielen alle Gebäude des umfangreichen Grundstücks zum Opfer. Die Lohmühle war ein von Naturfreunden viel besuchtes Ausflugsziel.

— Zwickau, 16. Oktober. Großen Schiebungen im hiesigen Kraftwagenpark sind die Gerichtsbehörden auf die Spur gekommen. Diese Schiebungen sollen die dort bislang verübten „Kleber-Diebstähle“ weit in den Schatten stellen. Es handelt sich um den unberechtigten Verkauf von Kraftwagen, die 30–50.000 Mark wert sind und für wenige tausend Mark abgegeben worden sein sollen. Der Leiter des Kraftwagenparks, ein Oberleutnant d. R. aus einer Nachbarstadt wurde in Untersuchungshaft genommen. In die Angelegenheit sollen noch andere Personen verwickelt sein.

— 50-Pfennigstücke aus Aluminium. Die Ausgabe der neuen 50-Pfennigstücke aus Aluminium an die Reichsbank dürfte noch in diesem Monat erfolgen. Im ganzen sollen 100 Millionen neuer 50-Pfennigstücke ausgegeben werden. Für die Herstellung neuer 1- und 2-Pfennigstücke wird zurzeit noch eine neue Legierung gesucht.

— Vom Zigarettenmarkt. Es gehen die verschiedenartigsten Meldungen durch die Presse, daß demnächst große Posten Zigaretten eingekauft werden, daß die Zigaretten billiger werden usw. usw. Um Sie über den wahren Sachverhalt zu unterrichten, teilen wir Ihnen mit, daß es wahr ist, daß demnächst Rohzucker für die Zigaretten-Industrie verteilt wird. Das ist ein Ereignis! Denn sonst wäre Ende des Mts. die Fabrikation von Zigaretten in Deutschland erliebt gewesen. Es ist aber falsch, wenn daraus geschlossen wird, daß jetzt mehr Zigaretten hergestellt werden können. Das ist nicht der Fall. Die Zigarettenmenge, welche einläuft, ist der Bedarf von etwa 6 Wochen bei der jetzigen verminderten Herstellung. Was die Frage „Auslösung der Zigaretten“ betrifft, so weiß noch niemand, wie sich die Sache entwickeln wird. Es gibt wohl niemanden in der Zigaretten-Industrie, der mit der Zigaretten nicht unzufrieden ist. Die Unzufriedenheit erstreckt sich nicht auf die Zigaretten als solche, sondern auf die Zwangswirtschaft. Viele meinen, sie spazieren ins Paradies, wenn es heißt: die Zwangswirtschaft hört auf. Das ist natürlich falsch. Die Voraussetzung für die Befreiung der Zwangswirtschaft ist, daß Deutschland Geld genug besitzt, um ausländische Rohstoffe in beliebiger Menge einzuführen. Dies ist aber, wie wir alle wissen, nicht der Fall und um deswillen muß eine gewisse Nationalisierung auch für die Folge bleiben. Dazu bedarf es einer Stelle, und das ist jetzt die Zigarette. Ob man sie auflöst, das Kind anders taufst und andere Leute hineinstellt, ist naturgemäß gleich. Jedenfalls ist es vollkommen falsch, wenn sich die Leute darauf einrichten, daß es demnächst mehr Zigaretten gibt als jetzt.

Die „Königin der Nacht“.

Secoman von S. Hill.

21. Fortsetzung.

„Ja, hier bin ich, und das dankt ich Ihnen,“ verzogte ich und wagte kaum zu atmen.

„Rein Wort, bevor wir nicht aus dem Bereich der Besucher sind,“ fuhr er fort, „folgen Sie mir.“

Damit führte er mich durch den Hintertürhof und bog dann in ein Feld ein, das wir durchquerten, bis wir an eine unbenuzte Scheune kamen. Hier zog er mich hinein, schloß die Tür, zündete eine Kerze an, suchte unter einem Strohbündel und holte ein Paket Kleidungsstücke hervor.

„So,“ sagte er, indem er sie mir reichte, „hier können wir sprechen, ohne befürchten zu müssen, gehört oder überhört zu werden. Nach dem italienischen Gesetz sind Sie ein entlaufener Wahnsinniger und können jeden Augenblick wieder verhaftet werden, doch wenn Sie diese Kleidungsstücke anlegen wollen, während ich Ihnen meine Geschichte erzähle, hoffe ich, Sie ohne weitere Unannehmlichkeiten aus Genua herauszubringen zu können. Nicht die Polizei haben wir zu befürchten, sondern einen verräterischen Hund, der, wie ich sehr stark vermute, unser Freund, der blinde Passagier ist.“

„Sie meinen Bizard? Haben Sie ihn gesehen?“ rief ich.

„Allerdings, Sie hatten also Gelegenheit, die Stimme des blinden Passagiers zu erkennen, und es war so, wie ich erwartet hatte?“ fragte Kennard eifrig. In dem Falle, fuhr er fort, „tun Sie wohl am besten, Sie sehen mich von allem in Kenntnis, was geschehen ist, seit wir das letzte Mal zusammen waren. Aber ziehen Sie sich diese Kleider an, während wir sprechen. Es ist keine Zeit zu verlieren.“

Kennard war belanntlich an Land gegangen, um Javertal nachzuforschen, und besand sich insofern nicht an Bord der „Königin der Nacht“, als Bizard dort erschien. Ich begann also bei diesem Punkte und relapitierte, während ich mich selbst in einen italienischen Fischer verwanndelte, die Vorfälle, die meinem Besuch auf dem Konsulat vorangegangen waren. Kennard, der in dem flackernden Kerzenlicht auf einem Strohbündel saß, hörte mich bis zu Ende an, ohne auch nur eine Bemerkung zu machen, und sagte dann:

„Ihre Mitteilungen ergänzen meine Erlebnisse vollständig, und passen genau zu dem, was ich selbst in Erfahrung gebracht habe. Sie klären auch den einzigen Punkt auf, über den ich mir noch den Kopf zerbrach, wie sie nämlich den Konsul dazu veranlaßt haben, ihnen gewisse Maßnahmen in die Hände zu arbeiten. Sie selbst, mein Freund, haben sich zu sehr vom Impuls hinreißen lassen, und können sich für die schlimme Stunde, die Sie durchgemacht haben, bei der Verhandlung bedanken, die Sie Bizard zu teil werden ließen.“

Es wäre viel besser gewesen, Sie hätten sich verweigert und ihm nicht gezeigt, daß Sie ihn erkannt, denn er bewies ihnen ja deutlich, daß er das nur wollte. Ich sehe in der Sache ganz klar, er kam ausschließlich zu dem Zwecke an Bord, Sie zu reizen, damit Sie ihn von der Beförderung auf der „Königin der Nacht“ ausschließen sollten.

„Wie?“ fragte ich, ich glaube zwar Kennards Worten, war mir aber über die Motive noch nicht klar.

„Gehr einfach, weil Ihre Behauptung, ein reicher Passagier, der den Beweis dafür lieferte, daß er sich drei Tage vorher in London aufgehalten, mit einem in Barcelona gelandeten blinden Passagier identisch sein sollte, den Konsul zweifellos überzeugen mußte, daß Javertals Erklärung, Sie wären wahnsinnig, durchaus auf Wahrheit beruhte. Doch hören Sie zu, ich will Ihnen die Sache deutlicher erklären.“ fuhr Kennard fort, „und Ihnen auch mitteilen, was ich erlebt habe. Javertal war zehn Minuten vor mir abgefahren, doch mit dem Versprechen eines guten Trinkgeldes trieb ich meine Reute zur Eile an, und die Entfernung zwischen uns wurde so wesentlich verringert, daß ich zur richtigen Zeit an Land gesetzt wurde, um meinen Mann im Auge behalten zu können.“

Er bog in die Via Vittore Emanuele ein, ging dann durch die Via San Lorenzo, dann an der Piazza Deferrari entlang und trat in das Hotel de Sines, soweit war also seine Behauptung keine Lüge. Daß der Mann aber so ohne weiteres die Wahrheit gesprochen haben sollte, kam mir so ungläublich vor, daß ich sofort einen Grund vermutete, den ich dann auch bei meinem Eintritt in das Hotel entdeckte. Er trat in die Vorhalle, anstatt sich aber dem Bureau zuzuwenden und dort seine Erkundigungen einzuziehen, blieb er innerhalb der Drehtüren stehen und wartete dort. Augencheinlich wollte er sich überzeugen, ob ihm jemand vom Schiffe aus gefolgt war. Er mußte wohl erwartet haben, es wäre ihm jemand dicht auf den Fersen, oder blide ihm durch die Türen nach, aber darin irrte er sich gründlich. Seit dreißig Jahren, die ich Detektiv bin, habe ich die Kunst der „Verfolgung“ auf das Gründlichste studiert, und so hatte denn Doktor Javertal keine Ahnung, daß der so sehr gefürchtete Spion dicht hinter ihm her war.

Ich ging bis zur Ecke der Via Carlo Felice und blieb dort stehen; ich wartete etwa fünf Minuten und beobachtete den Torweg, falls der Doktor nur hineingegangen war, um dem etwaigen Verfolger eine Nase zu drehen, er kam dann vielleicht wieder heraus und begab sich zu einem anderen Rendezvous. Da er sich aber nach dieser Zeit absolut nicht blicken ließ, so ging ich an dem Hotel vorüber und sah sofort, daß er nicht länger am Eingang stand. Dann ging ich auch in die Vorhalle hinein.

Sie werden nun meinen nächsten Schritt höher einschätzen, als er eigentlich verdient, denn obwohl er anscheinend recht schlau aussieht, war es in Wirklichkeit nur ein glücklicher Zufall und gründete sich auf die Information, die Sie mir selber gaben. Ich ging geradeswegs ins Bureau und fragte nach der Nummer von Mr. Bizards Zimmer.

„Allmächtiger Gott,“ rief ich, „wie kamen Sie denn dazu?“

„Das will ich Ihnen sagen. Aus Ihrer Bemerkung, Javertal hätte vorher schon mit Bizard in Verbindung gestanden, wünschte das aber geheim zu halten, — aus Bizards Erwähnung des „versuchten Amerikaners“ und der „Gesahren“, von denen Sie mir neulich erzählten, erfuhr ich, daß er von meiner beabsichtigten Reise Wind bekommen haben mußte. Deshalb mußte er auf das Schiff, um seinem Freunde gegen etwaige Pläne meinerseits beizustehen. Zu dem Zwecke hatte er sein Bilet im letzten Augenblick fallen lassen, wie ich das auch tat, und war unter einem falschen Namen an Bord gekommen. Ich dachte dabei natürlich an den blinden Passagier, und wie er von Javertal aus seinem Versteck befreit worden war, denn nur dieser hatte den jungen Darranmore veranlaßt, in das Boot zu kriechen. Nun dachte ich mir sehr einfach, daß, — wenn ich Recht hätte, — Bizard uns sicher mit der Eisenbahn nachreisen und uns hier erreichen würde.“

Ich war darum auch gar nicht überrascht, als der Schreiber im Hotelbureau die Frage an mich richtete:

„Wer sind Sie, und warum wollen Sie das wissen?“

Ich sagte ihm — natürlich in italienischer Sprache —, ich

sollte dem Signor, der eben in Mr. Bizards Zimmer hinaufgegangen war, einige Biletts zur Over besorgen, und man hatte mir gesagt, ich möchte sie dort abliefern. Glücklicherweise kam es zu keinem weiteren Fragen, denn es erschien ein Gast, der sich bei dem Schreiber nach etwas erkundigte; er wandte sich dem Fremden sofort zu und fertigte mich ab, indem er mir die Nummer des Zimmers nannte. — No. 14 im ersten Stock.

Ich fand das Zimmer auf der Haupttreppe in der Nähe des Treppenabganges, doch die Tür war geschlossen, und es waren zu viel Leute in den Korridoren, als daß ich am Schlüsselloch hätte lauschen können. Doch es war so dringend notwendig, die Unterredung anzuhören, daß ich alles wagte und mit einer Entschuldigung auf den Lippen in das nächste Zimmer trat, das ich zum Glück, wie ich erwartet hatte, leer fand. Ich kann Sie versichern, es dauerte nicht lange, da hatte ich mein Ohr an die Wand gelegt, die mich von No. 14 trennte.

Zu meinem großen Aerger war das Getöse zu dick, als daß ich die vollständige Unterhaltung hätte hören können, doch einzelne Namen und gewisse Sätze schnappte ich doch auf, die in Berücksichtigung des seitdem Geschehenen und in Verbindung mit meinem früheren Verdacht den letzteren stark bestätigten.

Die ersten Worte, die ich vernahm, wurden von Bizard und zwar in seinen natürlichen Tone gesprochen: „Konsul merkwürdig eigenständig, aber wenn er sich einmal entschlossen hat, wird er auch nie auf den Gedanken kommen, daß er sich geirrt.“

Dann sagte Javertals Stimme nach einer Pause: „Alibi sehr leicht hergestellt. Ein Telegramm an Nathan, und die Sache ist besorgt.“

Worauf ich die Antwort vernahm: „Allo gut, machen wir es so, ich werde sofort an Bord gehen.“

Nach einer neuen Pause, in welcher ihre Worte nicht zu verstehen waren, erklärte Javertal:

„Nietro Mascagni vom Kloster Santa Lucia ist unser Mann. Ein paar hundert Lire, und wir haben vor dem nächsten Morgen ein Tüpfel Ruhe.“

Dann konnte ich wieder längere Zeit die Worte nicht verstehen, bis ich plötzlich folgende Phrasen auffing: „Javertal: Darranmore, nachdem wir Neapel verlassen.“

„Bizard: Wenn alles gut geht, könnte ich Sie in Alexandria treffen.“

„Javertal: Von Kennard nichts zu sehen.“

„Bizard: Wohl ein Teil der Antwort auf die letzte Bemerkung.“

„Seien Sie nicht so sicher, vielleicht kommt er in irgend einem Hafen, wo das Schiff anlegt, an Bord.“

„Dann, Forrester,“ fuhr Kennard fort, indem er sich von dem Stroh erhob und mir die Hand freundschaftlich auf die Schulter legte, „vernahm ich einen Satz — den letzten, den ich hörte, den ich Ihnen nicht wiederholen würde, wenn ich nicht Vertrauen zu Ihren Nerven hätte. Natürlich war ich nicht blind genug, um nicht zu bemerken, was einem jeden auf dem Schiffe aufgefallen ist. — Ihre Beziehungen zu der schönen Dame.“

„Großer Gott,“ rief ich, „also haben sich die Teufel doch gegen Alibi verschworen. Ja,“ fügte ich hinzu, „Sie können mir ruhig alles sagen. Ich werde nicht wie ein Weib zu weinen anfangen.“

„Allo gut,“ sagte Kennard, „der letzte verstümmelte Satz, der mein Ohr erreichte, wurde von Javertal gesprochen und lautete: „Der Fall Challenor muß auf der Fahrt von Alexandria nach Malta erledigt werden.““

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Gewehrschäfte-Schießungen. Das Rohlenamt der Stadt Erfurt versuchte, wie von dort gemeldet wird, kürzlich 60 000 Zentner Gewehrschäfte zu erwerben, der Zentner sollte 7 Mark kosten. Das Reichsverwertungsamt erteilte den Zuschlag aber einem Berliner Händler, der ein höheres Angebot gemacht hatte. Bald danach bot der gleiche Händler durch Vermittlung der Stadt Erfurt 40 000 Gewehrschäfte zum Kauf an, aber — zu 12 Mark den Zentner. Die Stadt lehnte ab und erzielte, daß die Eisenbahndirektion Erfurt die Ausfuhr des Holzes verhinderte. Das Holz wird Erfurt erst verlassen, wenn festgestellt, daß es zu Industriezwecken verwendet wird.

Der Schatten des Titanen. In Zweibrücken hat man am Morgen des 1. September am dortigen Bismarckdenkmal einen Kranz gefunden, in einer deutschen Stadt, am Denkmal des Gründers des Deutschen Reiches einen Kranz; nichts weiter. Die französische Militärverwaltung fand darin ein so schweres Verbrechen, daß sie zur Sühne der Stadt Zweibrücken eine Strafe von 20 000 Mark auferlegte. Man sagt sich: Wie? Die „Gartenlaube“ schreibt dazu: Selbst im „Vertrag“ von Versailles, in dem doch an jede Schmach für Deutschland gedacht ist, ist nicht daran gedacht, den Namen Bismarck zu vertilgen. Aber freilich, das wäre eine grobe Vergeßlichkeit bezzer, bis sich hier zusammentaten, um alles auszulügen, was deutsche Ehre heißt; es wäre eine grobe Vergeßlichkeit, wenn sie uns nur einen finanziellen und nicht auch einen moralischen Blankowechsel hätten unterschreiben lassen. Denn solange ein Name wie Bismarck in deutschen Hirnen lebt, so lange lebt ein deutscher Aufstand in den Seelen gegen französischen Haß und Uebermut. Sie glaubten alles getan zu haben, um Deutschland zu enteelen. Sie glaubten, die Möglichkeit jeden Getretens zu haben. Und nun plötzlich streift sie hier der Schatten des Titanen umher. Ganz leise, aber doch. Und den Komödianten auf der unnatürlich überheißten Bühne wird's bange. Sie schlagen in Angst mit Strahlen um sich. Denn selbst den Namen des Titanen fürchten sie; selbst ein Anhauch seines Schattens macht sie frösteln mitten in der Hitze ihres Siegesfiebers.

Durchs Telephon verheiratet. In Astland im Staate Oregon hat, wie das Telegraph- und Telephon-Journal“ meldet, eine Heirat durch den Fernsprecher stattgefunden. Auf diesem vorläufig noch ungewöhnlichen Wege wurde Miss Rose Thomas die Frau des 1000 Meilen weit entfernt wohnenden Robert Thorne in Denver im Staate Colorado. Die „Hochzeit“ fand am

einem Sonntag abend um 10 Uhr statt. Um diese Stunde begab sich die Braut in Begleitung ihres Bruders und ihrer Schwägerin, als Trauzeugen, zum Telephonamt. Ein Geisteslicher sprach die verbindenden Worte in den Apparat hinein und auf das „Jawort“ des Brautigams folgte prompt das „Jawort“ der Braut, — über 1000 Meilen herüber.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Katholik verbum.

Trübe Aussicht!

Die Welt wird schöner jeden Tag, — so klang's in Frühlingstagen, — jetzt läßt der Zeiten Ungemach — das Gegenteil uns sagen. — Denn in der Welt sieht's böse aus, — verdrießlich sieht der Mensch zu Haus — im schwach geheizten Zimmer, — und täglich wird es schlimmer.

Und nirgends geht es bunter zu — als auf der Welt von heute, — drum kommt Europa nicht zur Ruh', — drum klagen alle Leute. — Die Welt wird schlechter jeden Tag, — man weiß nicht, was noch werden mag, — es tracht an allen Enden — und will sich nimmer wenden.

Wir dachten, nach dem Friedensschluß — kam Ruhe uns zuflatten, — jetzt aber seh'n wir mit Verdruß, — wie falsch gedacht wir hatten. — Noch geht's bergab und nicht bergauf, — die Noten hören nimmer auf, — die dies und das bebingen — und uns zu allem zwingen.

Ein Volk, das wehrlos sich gemacht, — muß sich viel bieten lassen, — da heißt es prüfen mit Bedacht — und in Geduld sich fassen. — Und doch reißt schließlich die Geduld — dem Sanftesten, der ohne Schuld — muß leiden und entbehren, das Dasein zu erschweren.

Der Frieden ist „ratifiziert“, — doch ist er kaum zu spüren, — die Ostseehäfen sind blockiert, — den Osten abzuschneiden. — Dem Deutschen schriebs man sanft und mild, — daß diesmal es dem Russen gilt, — drum darf er Hilfe leisten, — trifft's ihn auch selbst am meisten.

Blockade hin, Blockade her, — sie kann uns nicht beglücken, — sie ist für Deutschland folgeschwer — und hat so ihre Tücken. — Die Reichsregierung spricht: „Was nun? — Wir haben mit uns selbst zu tun, — uns drücken arg die Schuhe, — o ließ man uns in Ruhe!“

Uns drückt der Schuh, und niemand weiß — zu helfen uns jeunder, — und bei dem hohen Lederpreis — ist dieses auch kein Wunder. — Groß ist der Zeiten Ungemach, — die Welt wird schlechter jeden Tag, — und doch heißt's: Mutig weiter, — wir müssen durch!

Ernst Heiter.

Fremdenliste.

Ueberrachtet haben im

Rathaus: Rudolf Böhn, Handelsmann, Schönsfeld. Christian Sträßner, Kraftwagenfahrer, Plauen. Otto Lehmann, Rfm., Zwickau.

Neueste Nachrichten.

Dresden, 18. Oktober. Gestern nachmittag 6 Uhr demonstrierten 150 höhere Schüler in den Vaterlandslichtspielen gelegentlich der Aufführung von „Fräulein Mutter“ gegen die Aufführung von fünf Filmen. Die Besucher des Theaters nahmen Partei für und gegen die Schüler. Da nach wiederholten Aufforderungen keine Ruhe eintrat, ersuchte der Theaterdirektor die Schüler, das Theater zu verlassen. Da dies nicht geschah, wurden sie durch die Polizei aus dem Theater verwiesen.

Berlin, 18. Oktober. In der Schildhornstraße in Steglitz wurden in einem auf der Fahrt von Lankvitz nach Charlottenburg befindlichen Militärfuhrwagen der technischen Abteilung Lankvitz durch die Explosion einer Handgranate 4 Soldaten getötet, einer schwer und 2 leichter verletzt. Es handelt sich um Angehörige der technischen Gruppe des Reichswehrkommandos Lankvitz, die als Arbeitswilligenschutz für eines der vom Streik betroffenen Elektrizitätswerke bestimmt war.

Baden, 18. Oktober. Die italienische Botschaft in Madrid hat dem spanischen Auswärtigen Amt mitgeteilt, daß sich Italien an der von der Entente angeordneten Blockade gegen Deutschland nicht beteiligen wird.

Basel, 18. Oktober. Aus Rom wird gemeldet: Die deutsche Regierung hat den Palast Torlonia in Rom endgültig als Sitz der deutschen Botschaft angekauft.

Basel, 18. Oktober. Aus Paris wird gemeldet: In diplomatischen Kreisen glaubt man, daß der Friedensvertrag nicht vor Ablauf von 14 Tagen in Kraft treten wird. Man tabelt das Verhalten der Staatskanzlei, die noch gar nichts getan hätte, um alle Maßnahmen, die beim Inkrafttreten des Friedensvertrages zu treffen sind, vorzubereiten.

Haag, 18. Oktober. Eine Neutermeldung aus Paris gibt den Grund an, weshalb die Holtenote noch nicht veröffentlicht worden ist. Es heißt darin, daß der Oberste Rat beschlossen hat, die Note, in der Deutschland und die neutralen Staaten zur Mitarbeit bei der Blockade gegen Sowjet-Rußland aufgefordert werden, erst zu veröffentlichen, wenn die Antworten eingetroffen sind. Die Note ist inzwischen von Deutschland veröffentlicht worden, und es sind auch bereits die Antworten sowohl von Deutschland wie auch von einigen Neuträlen eingetroffen.

Stockholm, 18. Oktober. Nach einer Meldung aus Helsingfors soll Kronstadt gefallen sein. Die Besatzung habe kapituliert. Ferner wird gemeldet, daß General Judentich in Petersburg eingedrückt sei.

Nächsten Montag von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Meine **Verlobung** mit Fräulein **Suse Bleyl**, Tochter des Herrn Sägewerksbesitzer **Hermann Bleyl** und seiner Frau Gemahlin **Clara geb. Junghanns**, Rittersgrün i. Erzgeb., beehre ich mich anzuzeigen.

Elbenstock, im Oktober 1919.

Willy Becher, Bankbeamter.

Gasthof z. Eisenhammer, Neidhardtsthal.

Sonntag u. Montag, den 19. u. 20. Oktober:

Zur Kirmes

laden freundlichst ein **Ernst Unger und Frau.**
An beiden Tagen von nachmittags an
Große Tanzmusik.
Für ff. Kaffee und Kirmeskuchen sowie andere Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. D. O.

Gasthof zum goldenen Hirsch, Hundshübel.

Kirchweihfest.

Sonntag und Montag:
Starkbesetzte Ballmusik.
ff. Speisen u. Getränke. Lustige Unterhaltung.
Schnellbediente Bedienung.
Es ladet freundlichst ein **Robert Wappler.**

Gasthof „zur Linde“, Hundshübel.

Zum Kirchweihfeste, Sonntag und Montag, den 19. und 20. Oktober

öffentliche Ballmusik.

Am Dienstag abend **Großes Extra-Konzert m. Ball**
ausgeführt von der gesamten **Großschen Kapelle** unter Leitung des Herrn Musikdirektor **Grosch.**
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Freundlichst laden ein **Guldo Hänel u. Frau.**

Gleichzeitig gastiert am Sonntag u. Montag
das Wunder der Anatomie
aus dem Hirsches Schumann in Berlin, verbunden mit **Zauber-Vorstellung, Sither-Konzert und Gesang.**
Die Direktion: **Hugo Rabis.**

Der Frauenverein

veranstaltet **Montag**, den 20. Oktober, abends 8 Uhr einen
Bibelabend für Frauen
im Saale der Landeskirchl. Gemeinschaft hier.
Alle Frauen der Kirchengemeinde sind herzlich willkommen.

Portieren :: Möbelstoffe
:: Teppiche
erfahren eine gründliche, sorgfältige
Reinigung oder Umfärbung
durch die Spezial-
Firma:
Mustergetreue Umfärbung in allen Farben.



Bernhard Dalichow,
Glauchau
FÄRBEREI,
CHEM. REINIGUNG,
APPRETUR.

Kindermädchen:
Adele Thierbach, Gitschhof,
oberer Erdelhofstraße 4, Erzgeb.
H. Meinhold, Hundshübel i. Erzgeb.

Direkt an Private:
Schuh- und Boxstiefel-Gieler (braun und schwarz)
Kinder, Mädchen, Anaben, Damen, Herren.
Größe Nr.: 22-26, 27-30, 31-35, 36-40, 36-42, 40-46.
Preis M. 42.- 56.- 72.- 95.- 104.- 120.-
Hochfeine Goodyear Welt-Stiefel 130.- 150.-
Paarweise gegen Nachnahme. **Peter Forster, Pirnasens.**

Mehrere junge Mädchen
werden noch für leichte Handarbeiten eingestellt.
Papierverarbeitungswerke Gitschhof.

Reichsbund.

Alle Vorstands- und Ausschussmitglieder, Damen wie Herren, werden zu einer Besprechung für heute **Sonntag nachm. 4 Uhr** ins **Café Schumann** gebeten.
Der Vorstand.

Orpheus.

Sonntag
Familien-Abend
im Vereinslokal. Beginn 7 Uhr.
Regere Beteiligung sieht entgegen.
Der Gesamtvorstand.

Vermessungen,

Grundstücksabtrennungen, Grenzfeststellungen, Lagepläne etc.
werden schnellstens u. gewissenhaft angefertigt durch
Bruno Köhler, beeideter
Schönheide, Landmesser.
Restaurant „Bernhardtsthal“.

Polstermöbel

aller Art in nur guter Ausführung bei
Hermann Jäger,
Theaterstr. 2.

Freitag abend 6 Uhr verschied plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebtes Kind
Edith
im zarten Alter von drei Jahren.
Klara verw. Weber
geb. **Bunt**
nebst Kindern.

Gegen Haarausfall.

Nettle echt von F. A. Funke
Nettle hat ganz Kahlköpfige nachweislich vollständig wieder herstellt. **Nettle** hat grossen Erfolg bei kahlen Flecken. Fl. 5 M.
Zu beziehen: Friseurgeschäft **Redelstein**, Langestr. 22.

Sanitare

Artikel für Herren und Damen,
Ritterpistolen, Frauentropfen. Preisl. grat. Distr. Versand.
Sanitätshaus Orient,
Dresden 107, Judenhof 3.

Stellen für Köchinnen, Stuben-, Haus- und Küchenmädchen

vorzügliche Stellen offen.
Marie Rösch, Stellenverm.,
Blauen i. B., Krausenstr. 9.

Kontrollkasse

„National“, gut erhalten, sucht zu kauf. Abholung sof. **W. Ernst**,
Leipzig-Städt., Raunhoferstr. 33.

Geld verleiht

reeller Selbstgeber an sichere Leute.
Monatliche Rückzahlung.
J. Haus, Hamburg 5.

Hotel Reichshof.

Montag, den 20. Oktober 1919, abends 9 Uhr

Gesellschafts-Abend

mit **Scherz, Humor und Laune** bei **Biala-Sonntag zur Laute**

(Inhaber des Kunstschirms).
Vorverkauf im Hotel Reichshof: 1,00 M. Abendkasse: 1,20 M.

Gesellschaft „Freundschaft“.

Dienstag, den 21. Oktober, abends 8 Uhr:
außerord. Haupt-Versammlung
im Hotel „Stadt Leipzig“.

Landeskirchliche Gemeinschaft.

Fortsetzung der Darbietungen über „Luthers kleinen Katechismus als Lebensbuch“ Sonntag, den 19. Oktober, abends 9 Uhr. Jedermann herzlich eingeladen.

„Deutsches Haus.“

Sonntag, den 19. Oktober von 4 Uhr ab:
Große öffentliche Ballmusik.
Freundlichst ladet ein **Franz Reiter.**

Konzert- und Ball-Etablissement
Feldschlößchen.

Sonntag, den 19. Oktober:
Große öffentliche Ballmusik.
Anfang 4 Uhr. Neueste Operetten-Tänze.
Ergebenst ladet ein **Richard Rockstroh.**
Eingang zum Saal Moltkestrasse.

Gasthof Schönheiderhammer.

Heute Sonntag große Ballmusik.

Empfehle Damen- und Mädchen-Mäntel,

marineblau Kleider- und Kostüm-Cheviots,
schwarz und dunkelblau Köpersamt,
Blusen- und Kleider-Seidensstoffe
und einen Posten schwarze und graue Marktaschen, à 1 M.
Kaufhaus Walther Köhler.

Heilanstalt für Orthopädie,

Heilgymnastik und physikalische Heilmethoden
Sanitätsrat Dr. Gaugele, Zwickau i. Sa.
Eigene Bandagen- und Schuhmacherwerkstätten.

Das Glück der Familie

ist eine gesunde Frau. Jede Frau verlange sofort gratis hochinteressante Aufklärungsschrift 3 von der Hyg. Abt. der Firma **C. A. Sprotte**, Berlin O. 27/2.

Creditreform.

Gandelsauskünfte, Mahnverfahren.
Hermann Wendler, Aue i. Erzgeb.

Neuer Winterüberzieher

zu verkaufen. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Ein neuer Militärmantel

zu kaufen gesucht. Off. u. F. B. 100 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Eiserner Herd

(Pfanne rechts) preiswert zu verkaufen durch **Rein**, Ofengeschäft,
Karlsbaderstr. 16.

Gebr. Laute

oder Gitarre zu kauf. gesucht. Ang. unt. F. K. an die Geschäftsst. d. Bl.

Eine Ziege

zu verkaufen **Feldstr. 5.**

Geflügel-Freunde lesen die Geflügel-Welt, Chemnitz E.7.

Probe-Nr. mit Bilderzettel gratis.



Inserrate jeder Art finden weiteste Verbreitung im Amtsblatt.